

Gedanken über Mädchenerziehung

Autor(en): **Schohaus, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **59 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556758>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

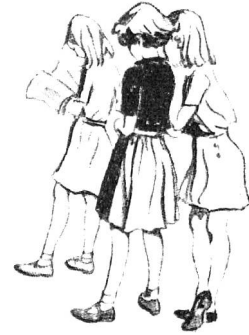
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GEDANKEN ÜBER MÄDCHENERZIEHUNG

Von

DR. WILLI SCHOHAUS, KREUZLINGEN



«Staaten, die keine rechte Weibererziehung haben,
gehen eines grossen Teiles der Glückseligkeit verlustig.»

Aristoteles.

Geschichtliche Vorbesinnung

Seit mehr als 2000 Jahren denken Menschen des Abendlandes über Erziehung nach. Es wurden in diesem Zeitraume die verschiedensten Erziehungssysteme entworfen und unzählige pädagogische Bücher geschrieben. Aber alle diese Denker haben fast ausschliesslich die Förderung der Knaben im Auge. Sie kümmern sich ganz einseitig um die Entfaltung des männlichen Wesens, der männlichen Tugenden. Die Mädchenerziehung wird kaum der Erörterung würdig befunden. Wohl setzen sich im Laufe der Jahrhunderte da und dort vereinzelte Stimmen für sie ein. Aber diese Rufer in der Wüste werden kaum gehört.

Erst im 18. Jahrhundert werden die Stimmen zahlreicher, die eine systematische Mädchenerziehung fordern und diesbezügliche Theorien entwickeln. Aber diese Lehren zeigen durchwegs eine Grundhaltung, die dem weiblichen Wesen selbst in keiner Weise gerecht wird. Man will die Mädchen immer irgendwie für eine Gesellschaft erziehen, welche sich, genauer betrachtet, als eine Welt der Männer erweist.

Pestalozzis erzieherischer Genius hat freilich auch einer eigentlichen Mädchenerziehung das Wort geredet. Das ist ja sein pädagogisches Grundbekenntnis, dass alle guten Seelenkräfte zur Entfaltung gebracht werden sollen. Darin schloss er auch die spezifisch weiblichen Wesenszüge ein.

Im 19. Jahrhundert entwickelte sich dann die Situation, vor der wir heute stehen: Das Positive, die grosse neuzeitliche Errungenschaft besteht darin, dass den Mädchen im grossen ganzen ein ebenso eindeutiges Recht auf Bildung zuerkannt und auch tatsäch-



lich gewährt wird wie den Knaben. Bedauerlich an dieser Entwicklung aber bleibt der Umstand, dass diese Bildung geschlechtspsychologisch sehr wenig differenziert wurde. Im ganzen werden die Mädchen auch heute noch in einem Schulapparate gebildet, der ganz einseitig an den Bedürfnissen der Knaben orientiert ist.

Erfreulicherweise hat man in jüngster Zeit in schweizerischen Lehrerkreisen dieses Problem deutlich erkannt, und es gibt heute zahlreiche Schulmänner, die sich um eine bessere Berücksichtigung der weiblichen Eigenart im Bereiche der Schulbildung und Schulerziehung bemühen.

Es ist aber ebenso wichtig, dass die weibliche Wesensart im Rahmen der *häuslichen* Erziehung mehr respektiert und besser gepflegt wird. Auch hier gilt es, die Ziele und Wege der Mädchenerziehung mutig zu revidieren. Die nachfolgenden Betrachtungen stellen sich in den Dienst der Lösung dieser Aufgabe.

Das richtige Klima

Die harmonische Entfaltung einer starken, ungeborenen Weiblichkeit kann nur durch eine geschlechtsmässige Erziehung gewährleistet werden. Ihr Grundelement besteht in jenem seelischen Klima, in welchem ein Mädchen recht zu gedeihen vermag, d. h. in jener Atmosphäre der grundsätzlichen Anerkennung, der restlosen Bejahung weiblicher Eigenart. Die ganze Haltung des Erziehers muss dieses Jasagen ausstrahlen.

Nur durch diese Haltung kann das Aufkommen der bei Mädchen so ungemein häufigen Geschlechts-Minderwertigkeitsgefühle verhütet werden. — Diese Minderwertigkeitskomplexe sind heute noch sehr verbreitet und verdüstern das Leben von zahllosen Mädchen und Frauen. Sie entstehen fast unausweichlich überall dort, wo Eltern (und Lehrer) die

Mädchen nicht so recht ernst nehmen, sie gelegentlich in mitleidig-ironischem Tone behandeln oder sonst irgendwie benachteiligen.

Wir alle kennen diese erzieherischen Fehler aus dem täglichen Leben: Schon bei der Geburt eines weiblichen Kindes sind manche Väter (und oft noch mehr die Mütter!) enttäuscht: «Nur ein Mädchen!» Und bald bekommt es diese geringe Wertschätzung auch zu fühlen: Es gilt weniger als die Brüder. Seine Schularbeit und seine Lernfortschritte werden weniger ernst genommen. Seine Liebhabereien werden weniger beachtet und weniger geschätzt. Sein gelegentliches Versagen wird leicht hin damit entschuldigt, dass man von einem Mädchen eben nicht mehr erwarten könne. Seine Berufswahlfrage wird oberflächlicher behandelt usw. Durch alle diese Fehler werden Geschlechts-Minderwertigkeitsgefühle ins Mädchen hineinsuggestiert und in ihm befestigt.

Unter dem Drucke dieser Suggestionen kann sich das weibliche Wesen nur kümmerlich entfalten, es kann nie zu voller Anmut und Stärke erblühen. Und oft genug kommt es zu der widernatürlichen und wahrhaft tragischen Erscheinung, dass Mädchen von dem geheimen Wunsche erfüllt sind, ein Knabe zu sein. Wenn sich Mädchen gelegentlich in auffallender Weise unweiblich, das heisst bubenhaft und burschikos benehmen oder sonstwie männliches Wesen kopieren, dann sind dies eben die Früchte solch falscher Erziehung, bei der das Mädchen nicht zum rechten Bewusstsein seines weiblichen Eigenwertes und seiner natürlichen weiblichen Würde gelangen konnte. Eben deshalb ist es von allergrösster Bedeutung, dass man die Mädchen als Mädchen bejaht, das heisst, dass man freundlich und ritterlich zu ihnen ist, dass man sie ernst nimmt und gerade ihren spezifisch weiblichen Zügen die grösste Achtung entgegenbringt. «Je verdorbener ein Zeitalter, desto mehr Verachtung der Weiber», sagt der weise Jean Paul.

Damit hätten wir gewissermassen den geistigen Rahmen skizziert, in welchen eine vernünftige Mädchenerziehung hineingebaut werden muss.

Männliche und weibliche Intelligenz

Wir wollen also an die Leistungen der Mädchen keine Maßstäbe anlegen, die einseitig dem männlichen Wesen gemäss sind. Da müssen wir uns vor allem hüten, die Mädchen generell als weniger intelligent zu taxieren. Sie sind nicht weniger, sie sind nur *anders* intelligent als die Knaben.

Immer wieder gefallen sich Väter und Brüder in der wahrhaft einfältigen Rolle, die Mädchen zu necken, sie stünden mit der Logik auf Kriegsfuss. Gewiss, das Reagieren und Verhalten der Mädchen und Frauen ist im allgemeinen weniger vom Verstande geleitet als bei uns Männern. Aber das sogenannte alogische Verhalten der Frauen hat gerade

in unserer allzu verstandesseligen Epoche einen tiefen Sinn: Unbewusst protestiert die Frau damit gegen die heillose intellektualistische Vereinseitigung unserer Zeit. Sie demonstriert damit für das Irrationale, für die Stimme des Herzens und für das Recht des Gefühls. Die Frau steht kraft ihrer Weiblichkeit der Totalität des Lebens näher als wir Männer, sie ist mehr und tiefer als wir im Urgrunde des Seins verwurzelt. Deshalb lehnt sie sich in solch gelegentlichem alogischem Verhalten unbewusst auf gegen diese Epoche der Ueberwertung eines einseitig überzüchteten Verstandes, in der gerade das weibliche Wesen in langer Dauer ersticken müsste. Sie demonstriert damit positiv für eine Lebenshaltung auf Grund der Ganzheit der menschlichen Seele.

Es gibt eben nicht nur eine Logik des Verstandes, sondern auch eine Logik des Herzens. Sie erweist sich vielfach als die Logik der Gesamtseele, die — wie die Lebenserfahrung zeigt — oft über die männliche Verstandeslogik recht behält. — Deshalb sollte man schon im Umgang mit dem weiblichen *Kind* diese Art, zu den Dingen Stellung zu nehmen, gelten lassen und respektieren. Dies ist ein fundamentales Gebot weiblicher Erziehung: Du sollst der Gefühls- und Denkart der Mädchen freundliches Verständnis und ritterliche Achtung entgegenbringen.

Freundschaften

Man soll das Freundschaftsbedürfnis der Mädchen ebenso achten und fördern wie dasjenige der Knaben: Freundschaften mit andern Mädchen bedeuten ihnen sehr viel: Glückhafte Erweiterung ihres Wesens, Wachstumsmöglichkeit ihres Gemeinschaftssinnes, Förderung ihrer Verstehensfähigkeit, Stillung ihres grossen Liebesbedürfnisses. Man sollte diese Freundschaften unter Mädchen auch dann bejahen, wenn einem die damit verbundene Geheimniskrämerei und backfischhafte Schwärmerei gelegentlich nicht restlos sympathisch vorkommt. Diese Erscheinungen gehören eben zu den Unausgeglichenheiten der Jugendjahre. Auch in der Entwicklung der Knaben gibt es ja immer wieder Züge, die nicht gerade schön und erbaulich sind, die wir aber als entwicklungsbedingt gelassen hinnehmen. Seien wir in diesen Dingen auch den Mädchen gegenüber tolerant!

Im besondern sollten sich die Eltern Rechenschaft geben, dass auch die Mädchen zur Pflege ihrer Freundschaften viel, sehr viel Zeit benötigen und sich vornehmen, ihnen diese Musse zu gewähren. Auch in diesem Punkte begegnet man in vielen Familien notorischer Ungerechtigkeit: Wenn der Bub zu seinen Kameraden will, dann lässt man ihn fast immer gehen; wenn aber das Mädchen seine Freundin aufsuchen möchte, dann erachtet man dies als unnötig und hält es sehr oft zurück, meist mit dem Vorwand seiner augenblicklichen Unentbehrlichkeit im Haushalt. Das ist nicht recht



«Das Kind ist dir für dein Verstehen dankbarer als für deine Fürsorge.»

Lisa Wenger.

Photo Theo Frey, Zürich

und für die Entwicklung der Mädchen nachteilig. Gönnen wir ihnen das volle Auskosten jugendlicher Romantik, die eben gerade in solchen Freundschaften Gestalt gewinnt!

Parteilichkeit

Parteilichkeit ist nicht nur in der Schule, sondern auch in der häuslichen Erziehung ein Uebel. Man sollte aber wissen: Wenn schon ein bisschen unterschiedliche Behandlung, dann schon eher zugunsten der Mädchen. (Dies gilt jedenfalls für den

elterlichen Erziehungsbereich, obwohl man hier leider so viel häufiger die gegenteilige Verhaltensweise antrifft.) Warum schadet es weniger, wenn man die Mädchen etwas bevorzugt? Es gibt hierfür drei Hauptgründe:

- a) Sie werden durch eine gewisse Bevorzugung weniger gefährdet, weil sie von Natur aus weniger dazu neigen, sich verwöhnen zu lassen als die Knaben.
- b) Mädchen bekommen, wenn sie benachteiligt werden, sehr leicht ausgesprochene Minderwertigkeitsgefühle (vor allem eben die früher erörterten Geschlechts-Minderwertigkeitsgefühle).

Das Selbstvertrauen der Knaben wird aber durch eine gewisse Hintansetzung gegenüber den Schwestern kaum gefährdet. Sie hören deshalb noch lange nicht auf, sich als Krone der Schöpfung und Herren der Welt zu betrachten.

- c) Auf Grund einer angeborenen Ritterlichkeit haben die Knaben ein gewisses Verständnis dafür, wenn die Mädchen etwas rücksichtsvoller und nachsichtiger behandelt werden als sie selbst und nehmen dies deshalb gar nicht sehr übel.

Selbstverständlich ist es das beste, weder zugunsten des einen noch des anderen Geschlechtes parteilich zu sein. Strikte Gerechtigkeit der Eltern bietet ja auch die sicherste Gewähr für ein gutes, herzliches Verhältnis der Geschwister untereinander. Sie verhindert die Entstehung von Neid und Eifersucht, der Todfeinde der Geschwisterliebe.

Es ist gar nicht so leicht, die Mädchen inmitten einer Familie, in der es auch Knaben gibt, richtig zu behandeln. Wir alle empfinden es als natürlich, die Mädchen zu einer dienenden Haltung im Sinne einer hingebungsvollen, fürsorglichen und opferbereiten Einstellung zu erziehen. Das ist sicher eine richtige Zielsetzung; nur kommt es dabei entscheidend auf folgendes an: Diese dienende Haltung, die der Frau so gut ansteht und den Adel ihres Wesens ausmacht, sollte keineswegs den Stempel der Unterordnung eines inferioreren Wesens tragen, sollte nicht durch irgendeine Minderachtung weiblicher Art bedingt sein; sie sollte vielmehr mit der vollen Wahrung der weiblichen Würde einhergehen. Denn diese dienende Haltung — soweit sie gut ist, entwickelt sich ausschliesslich aus der spezifischen Gemeinschaftsfähigkeit des weiblichen Menschen heraus; aus seiner grösseren Liebeskraft, aus der echt weiblichen Fürsorglichkeit und auf Grund dessen, was wir alle mit Ehrfurcht Mütterlichkeit nennen. Darum eben liegt in dieser Haltung Schönheit und Adel. Damit ihr schon als Mädchen diese Würde anhaften kann, ist es vor allem wichtig, dass sich die Väter und die Brüder richtig verhalten. Vor allem die Brüder sollten so erzogen werden, dass es ihnen von klein auf klar ist, dass die Schwestern nicht einfach dazu da sind, ihnen Arbeit abzunehmen und die männlichen Familienmitglieder zu bedienen. Es sollte ihnen selbstverständliche Höflichkeit bedeuten, sich immer freundlich zu bedanken, wenn die Schwester einen Dienst leistete, in der Erkenntnis, dass sie dies aus voller Freiwilligkeit und menschlicher Güte heraus tat, als Ausdruck des Reichtums einer grossartig schenkefreudigen Seele.

Ueberhaupt: Zu unserem Thema «Mädchenerziehung» sollte eigentlich ein ganzes Kapitel «Erziehung der Brüder zur richtigen Behandlung der Schwestern» geschrieben werden. Begnügen wir uns für diesmal mit dem Hinweis, wie wichtig es ist, die Brüder zum Respekt, zur Fairness und zur Ritterlichkeit den Schwestern gegenüber zu bilden.

Liebhabeien

Wir sollen nicht nur die Liebhabeien der Knaben, sondern gerade auch diejenigen der Mädchen ernst nehmen und liebevoll fördern: Das Sticken und Stricken, die kunstgewerblichen Versuche, das Musizieren, Zeichnen und Malen —, all dies besinnliche Tun bedeutet Entfaltung menschlicher Seelenbildung und macht die jungen Leute glücklich und beschwingt.

Vor allem ist es wichtig, dass sich die Erzieher zur grossen Leselust der Mädchen positiv einstellen, dass sie deren Lektüre ermunternde Anteilnahme entgegenbringen und bei der Beschaffung geeigneten Lesestoffs umsichtig behilflich sind. Durch den Umgang mit guten Büchern werden gerade die Mädchen in ihrer besten Entwicklung ungemein gefördert, besonders nachhaltig im Alter zwischen etwa 12 und 18 Jahren.

Müssen nicht unzählige Erwachsene bekennen, dass sie einen beträchtlichen Teil ihrer besten, ihrer persönlichsten Bildung ihren Jugendsteckenpferden verdanken? Besonders bei den Mädchen weisen überdies die Liebhabeien oft auf den rechten Beruf hin. Die Befürchtung, dass ihretwegen die Schule vernachlässigt werde, ist in den allermeisten Fällen völlig unbegründet. Sehr häufig aber trifft das Gegenteil zu: Von der Liebhabeie aus wird ganz allgemein das geistige Gesamtinteresse des jungen Menschen befruchtet; er wird durch solche Betätigung wach, aktiv und glücklich, wodurch das Gesamtniveau der Schulleistungen entschieden gehoben wird.

Naturverbundenheit

Die Erziehung zur Naturliebe, zum Naturverständnis und zur Naturverbundenheit ist ein Erfordernis, das für beide Geschlechter von grosser Bedeutung ist. Das weibliche Gemüt hungert aber ganz besonders nach solcher Wesensentfaltung. Ein Mann ohne rechte Naturverbundenheit mag sich durch seine Teilhabe an der Politik, im Vereinsleben, in der Pflege technischer Interessen usw. schadlos halten. Die Frau aber kann ihre seelische Harmonie ohne eine enge Naturbeziehung kaum finden. Um ihre Lebensbürde in Ehe, Kindererziehung und Beruf freudigkeit und kraftvoll zu tragen, braucht sie — ausser einer starken Verankerung im religiösen Glauben — immer wieder lebendige Kontakte mit Garten, Feld und Wald, mit Blumen und Tieren. In der Naturverbundenheit findet sie sich immer wieder zu sich selbst zurück, hier kommt sie besinnlich und ruhevoll zum Erlebnis ihrer kosmischen Verankerung.

Wir erleben diesen Tatbestand ja auch gefühlsmässig ganz unmittelbar: Ein Mann mit einem Blumenstrauss, das ist ein netter, sympathischer Anblick; eine Frau mit einem Blumenstrauss, das ist

eine organische Einheit, das berührt uns wie ein himmlisches Wunder.

So lasse man denn die Mädchen mit der Natur auf mannigfaltige Weise in intime Berührung kommen. Gönnen wir ihnen die Befriedigung ihrer Wanderlust so gut wie den Buben! Vertrauen wir ihnen einen Teil der Pflege unseres Blumengartens an! Lassen wir sie Zimmerpflanzen hegen, und schenken wir ihnen schöne Blumenvasen!

Anmut

Das allerwichtigste Anliegen haben wir für den Schluss dieses Aufsatzes aufgespart: Erziehen wir die Mädchen zur Anmut! Nicht in erster Linie «pour plaire mieux à l'homme», sondern deshalb, weil die Frau in der vollen Entfaltung ihrer körperlichen und seelischen Anmut die Verwirklichung ihres wahren Selbst und damit ihr tiefstes Glück erlebt. Anmut ist weibliche Ursubstanz, die in jedem Mädchen zur vollsten Blüte gebracht werden soll. Es gilt auch für das weibliche Geschlecht die Devise des griechischen Dichters Pindar: «Werde, der du bist!»

Die hinter uns liegenden 100 Jahre haben einseitig die moralische Seite der Menschlichkeit betont und die ästhetische Seite demgemäss vernachlässigt. Diese Vereinseitigung führte (in Verbindung mit einem gewissen Schwund echten religiösen Empfindens) zum Moralismus, das heisst zu einer verkrampften, unheiteren Ueberbetonung des Moralischen, verbunden mit der büsserischen Auffassung, alle Schönheit sei im Grunde der Sünde verhaftet. So musste auch die Anmut in der Wertschätzung sinken. Das aber hat zu einer seelischen Deformation, das heisst zu einer gewissen Entweiblichung unzähliger Frauen geführt. Es ist wichtig, dies zu erkennen und in der weiblichen Erziehung endlich den Kurs zu ändern.

Am meisten Anmut zeigen bei uns noch die sehr kleinen Mädchen, so zwischen zwei und sechs Jahren. Sie haben noch diese herrlich unverkrampften, runden, verspielten, naturhaft schönen Bewegungen. Dann verliert sich dieser Liebreiz nach und nach. Nur, weil niemand so recht von Herzen seine Freude an diesem anmutvollen Gehaben bekundet. Das Verhalten der Erwachsenen pflegt sich hier im Gegenteil lähmend auszuwirken: Wenn ein siebenjähriges Mädchen noch unbeschwert trällert und herumtänzelt, dann sagt man zu ihm: «So, so, tu doch nicht so läppisch; dafür bist du doch zu alt: tu vernünftig!» Da setzt dann in hundert Formen eben schon diese Vermoralisierung und falsche Domestizierung ein. Das unvermeidliche Resultat ist ein zunehmend gehemmtes, linkisches Wesen und eine allgemeine Herabdämpfung des Lebensgefühls und der Heiterkeit unserer Mädchen.

Die dargestellte moralistische Haltung ist besonders in unserem Lande (vornehmlich im deutschsprachigen Teil) stark ausgeprägt und sehr ver-

breitet. In Frankreich zum Beispiel, namentlich aber in Italien, ist die Einstellung ganz anders und viel natürlicher. Wenn bei uns ein acht- oder zehner- oder zwölfjähriges Mädchen selbstbewusst in graziösem, wiegendem Gang durch die Strassen tänzelt, dann runzeln viele Leute die Stirn, schütteln missbilligend den Kopf und murmeln etwas von «eitlem Fratz» und dergleichen. Die Italiener aber sehen einem solchen Mädchen mit nie erlahmender, naturhafter Freude wohlgefällig schmunzelnd nach: «Che bella ragazza!» Sie sind glücklich und dankbar, dass es auf dieser problematischen Welt diese bezaubernde Schönheit gibt. Ist durch diese Haltung ein wirkliches moralisches Interesse gefährdet? Die Italienerinnen, die solchermassen in einer Atmosphäre der Bejahung ihrer weiblichen Reize aufwachsen, sind bekanntlich keine schlechteren Gattinnen und Mütter als die durchschnittlichen Schweizerinnen. Aber man hat in unserem südlichen Nachbarlande die Urwahrheit nicht vergessen, dass sich ungezwungene Anmut mit grösstem Anstand sehr gut verträgt; man weiss dort noch, dass Heiterkeit niemals den tiefsten Lebensernst ausschliesst; man weiss, dass ein unfrohes, amüsiches, verklemmtes und muffiges Wesen gar nichts mit echter Sittlichkeit zu tun hat.

Bekennen auch wir uns wieder eindeutig zu dieser natürlicheren, freieren und schöneren Auffassung! Machen wir mit solcher Erkenntnis vor allem in der Mädchenerziehung Ernst! Freuen wir uns unbeschwert, wenn die Mädchen jeden Alters singen und trällern, tänzeln und Reigen aufführen! Und zeigen wir ihnen diese Freude! Freuen wir uns auch unverhohlen mit, wo immer ein Mädchen sich Schleifen und Blumen ins Haar windet! Es gehört zur seelischen Gesundheit eines Mädchens, an sich selbst Wohlgefallen zu erleben, auch an seiner Leiblichkeit. So wollen wir es als naturgewollt und selbstverständlich hinnehmen, dass es seinen Leib liebevoll pflegt und dass es zehnmal mehr Zeit vor dem Spiegel zubringt als sein Bruder. Sogar ein gewisses Mass von weiblicher Eitelkeit und Koketterie wollen wir mit Verständnis und Humor tolerieren. Es ist nichts Widernatürliches und nichts Böses, sich darin zu üben, durch Reize weiblicher Anmut den Mann zu bezaubern. Auch dies gehört zur ewigen Bestimmung der Frau.

Anmut und Mütterlichkeit, das sind die beiden Pole, um die alles gute weibliche Wesen kreist. Die Mütterlichkeit mag uns freilich noch höher stehen als die Anmut. Wir meinen jene umfassende seelische Mütterlichkeit, welche weit mehr noch umspannt als die ursprüngliche Beziehung zum Kind. Sie ist eine die ganze Lebenshaltung durchdringende und bestimmende Kraft. Sie offenbart sich als gläubige, unbedingte Bejahung des menschlichen Daseins, als der nie versagende Sinn für Lebensförderung und Lebenserhaltung. Mütterlichkeit ist die Fähigkeit zu jener Liebe, die nicht abwägt, nicht berechnet, nicht heischt —, die sich schenkt in wunderbarer Opferbereitschaft.